

Glänzendes Vorbild meines geistigen Lebens, Du sanftmüthiger Menschenfreund, Jesus Christus! göttlicher Dulder! werd' ich auch in dieser Tugend Dir ähnlich werden können? — Ich sollt' es! denn meine ganze Lebensruhe, mein Glück hängt vom Dasein dieser schönen Gesinnung ab, die Du so herrlich in Deinem Wandel darstelltest. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Welt gewinnen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen! (Matth. 5, 5. 9.)

18.

D e r S p i e l e r .

Mark. 15, 24.

Mich soll nur Fleiß und froher Muth,
Nie Andre's Schaden nähren;
Des Spielers Gold ist böses Gut,
Beneht von fremden Zähnen.

Dein Segen, o mein Gott, erfreut
Den Fleiß'gen nur und Frommen.
Fürwahr, kein unrecht Gut gedeiht;
Es flieht, wie es gekommen!

„Und da sie Jesum gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos darum, welcher was überkäme.“

Diese Stelle aus der Leidensgeschichte des göttlichen Erlösers muß jedes zartfühlende Herz empören. Nirgends spricht so laut die Verderbtheit des Menschen, als hier.

Jesus, der Heiligste unter den Sterblichen, schmachtete am Kreuz. Der Unschuldige ward ein Opfer des schmachvollsten Todes. Und während er zwischen Verbrechern dahing, und blutete und seufzte; während sich der Himmel verhüllte, und Engel trauerten;

während ein Theil des Volks mit banger Furcht hinauffarrte zum Leiden des Gerechten, und Maria, seine Mutter, vom unendlichen Schmerz durchbohrt, da stand vor dem sterbenden Sohn, und ihre Schwester Maria, Kleophas Weib, Maria Magdalena und Johannes weinend sie umringten, um ihr den Trost zu reichen, der ihnen selbst fehlte; während Erde und Himmel um den Gottmenschen klagten: saßen gefühllos und kalt zwischen Blut und Thränen rohe Menschen da, nur lüftern nach Gewinn, und spielten um die Gewänder der grausam ermordeten Unschuld. Nicht die Todesangst Jesu, nicht die bleichen Wangen, die rothgeweinten Augen Maria's und ihrer Freunde sahen sie: sie sahen nur das Kleid, den elenden Gewinn, das Loos! Das dumpfe Stöhnen des Sterbenden über ihrem Haupte rührte sie nicht. — Das Wehklagen, der Jammer einer verzagenden Mutter, das Schluchzen der Freunde und Freundinnen Jesu bewegte ihr Herz nicht — sie spielten.

Gefühlvolle Seelen, ihr schaudert? Ihr könnt diese Rohheit, diese Verderbtheit des menschlichen Gemüths nicht begreifen? Wie? ist seit jenem furchtbaren Tage des Todes Jesu nichts Aehnliches mehr gesehen worden? Ist unter seinem Kreuze die Begier nach Gewinn durch Ungefähr und Loos nun gestorben, und die Leidenschaft der Spielwuth aus der Welt geflohen?

Nein, dies Laster, welches in der Brust manches hoffnungsvollen Jünglings schon den Keim alles Guten erstickt hat, dies Laster, welches für alles Wahre, Große und Edle den Sinn raubt, — es herrscht noch heute mit ungezählter Macht. Es umwickelt noch heute mit seinen Reizen manchen Unerfahrenen; es schleppt noch heute seine beklagenswürdigen Opfer in den Abgrund der Verzweiflung, und bringt unzählige Menschen um Gesundheit, Ehre und Vermögen.

Gebundet von der Erwartung eines schnellen und mühelosen

reichen Gewinnes, oder von Nachsicht und Aerger geleitet, das Verlorne durch neue Versuchungen des Glücks zu erobern, stirbt der Spieler allmählig seinen reinern Gefühlen, seinen bessern Grundsätzen ab. Sanfte Vergnügungen haben für den wenig Reiz mehr, der nur heftige Bewegungen des Gemüths gewohnt ist, und gewohnt, immerdar zwischen großer Furcht und Hoffnung zu schweben. — Was ihm ehemals erhaben, heilig und schön war, kann seine Seele nicht mehr ausfüllen; nur eine einzige Leidenschaft hat sich ihrer bemächtigt. Er spielt, würde er auch die wichtigsten Geschäfte versäumen; er spielt — und wenn er die ganze Welt am Sonntage vor Gottes Thron in Anbetung hingefunken sähe, er würde spielen.

Es weint die Armuth um Hilfe jammernd vor seiner Thür: sein Herz ist dem Mitleiden verschlossen, er spielt! Die Geldsummen, welche er wagend dem Ungefähr eines Augenblicks anvertraut, sie könnten das Glück einer hausarmen Familie machen; könnten eine Wittve mit ihren nahrungslosen Kindern von der Verzweiflung retten — er spielt. Vielleicht ist schon sein eigenes Vermögen schwer zerrüttet; vielleicht drückt ihn schon die Last der Schulden; vielleicht darben in seiner freudenlosen Wohnung Weib und Kinder — die Gattin ruft vergebens den Gatten, die Kinder schreien vergeblich nach dem Anblick des Vaters — — er spielt. Er würde spielen und gespielt haben im Angesicht des sterbenden Jesus am Kreuz, umringt von Blut und Thränen.

Die traurige Erfahrung lehrt uns, daß dieses Laster, welches den Menschen zum Guten entnervt, und welches die Quelle unzähliger anderer Laster ist, unter höhern und niedern Ständen noch heutiges Tages sehr allgemein sei, und immer gemeiner werde; die Erfahrung lehrt, daß dadurch noch immer Wohlstand,

Zufriedenheit, häusliche Ruhe, Ehre und guter Name zu Grunde gerichtet werden.

Wohl dem, dessen Gemüth noch frei ist von der verderblichen Leidenschaft; wohl dem, welcher sich ihr noch nicht ganz dahin gegeben in die Knechtschaft — ein ernster Blick auf ihre schwarzen Folgen, und manche Seele ist vor ihr immer bewahrt, manche vielleicht wieder aus ihrer Gewalt gerettet.

Es wäre die Aengstlichkeit zu weit getrieben, alle und jede Spiele zu verdammen, besonders diejenigen, welche zur Erheiterung des Geistes, zur fröhlichen Belustigung, vielleicht auch in gleicher Zeit zur Übung des Scharffsinns, des Witzes, der Erfindungskraft, oder einer körperlichen Geschicklichkeit dienen.

Sie gehören zu den erlaubten Freuden, die eben so nützlich als unschuldig sind, weil durch sie kein Mensch gekränkt, kein Glück gestört wird. Selbst das Karten- und Würfelspiel, diese furchtbaren Werkzeuge der rasenden Leidenschaft, sind an sich nicht böse, so lange sie nicht zum Bösen gemißbraucht werden.

Nur dann ist das Spiel verächtlich und gefährvoll, und hört wenigstens auf, unschuldig zu sein, sobald es dabei nicht mehr auf Erheiterung oder angenehme Zerstreuung, sondern auf Geldgewinn ankommt. In eben diesem Augenblicke wird das Spiel, welches es auch sein möchte, der Schlüssel zu einer Hölle, aus deren geöffneten Pforten sich eine Reihe ekelhafter Laster hervor-drängen, um das Herz des Menschen in Besitz zu nehmen. In diesem Augenblicke wird der Eigennuß angeregt, und Furcht und Erwartung betrügen das Herz und seine ruhige Stimmung. An den Eigennuß drängt sich beim Gewinn die hohnlachende Schadenfreude, welche um so inniger ist, je mehr man sie verbirgt, um den nicht zu beleidigen, der da verliert. In dem Verlierenden sammelt sich Aerger, Erbitterung und Unzufriedenheit mit sich selbst. Was ihm Freude geben sollte,

ist zum Gift geworden. Er darf seinen Verdruss nicht offen zeigen, damit er nicht vor Andern zum offenen Spotte werde; darum nimmt er die Heuchelei zu Hilfe, und verstellt sich und lächelt, wo er heimlich mit den Zähnen knirscht, und läßt ein ruhiges Gesicht erblicken, während er im Innern flucht.

Seht, welche Kette lasterhafter Empfindungen sich plötzlich um das unbefangenste Herz schlingt!

Aus eben dieser Ursache sollen christlichgesinnte Aeltern, weise Erzieher niemals der Jugend Karten- und Würfelspiele gestatten, oder andere, worin ein schneller Glückswechsel, rascher Gewinn und Verlust, die Hauptsache ist, was anzieht. Da das Herz junger Leute reizbarer und empfindlicher ist, und noch von keinen festen Grundsätzen beherrscht wird, ist es grausame Vermessenheit, strafbarer Leichtsin, schon solche Leidenschaften in ihrer zarten Brust zu entwickeln. Ehret die fleckenlose Reinheit des Gemüthes! Sie ist zerstört, sobald ihr selbst mit thörichter Unvorsichtigkeit den Eigennuß, die Gewinnsucht, die Schadenfreude, die Erbitterung und Heuchelei spielend in ihr Herz aussäet. Entschuldigt euch nicht damit, der Gewinn und Verlust sei gering in den Spielen, welche ihr ihnen gestattet; — nein, Kindern ist auch das Geringe schon wichtig und werth; ihr seid die Ersten, welche ihnen Neigung zum Spiele beibringen; ihr seid die Ersten, welche ihnen eine vorher unbekannte Leidenschaft theuer machen; ach, es sind wahrlich nicht Kleinigkeiten, mit denen sie tändeln: sie spielen schon um Seelenruhe und Reinheit des Sinnes.

Selten wird der Mensch durch einen einzigen Tag zum leidenschaftlichen Spieler; er wird es allmählig, je mehr er nach und nach Freude und Gelegenheit zu dieser Beschäftigung findet. Aber doch war der erste Tag, da ihn ein Gewinn zur Fortsetzung des sogenannten Zeitvertreibs lockte, der erste seines nachherigen Ver-

derbens. Er suchte ihn nun begieriger; ein abwechselnder Verlust schreckte ihn nun weniger ab. Ihn blendet die Möglichkeit eines ansehnlichen Gewinnes; ihn fesselt die Leichtigkeit, ohne große Mühe seinen Beutel mit Gold zu füllen; er wird zum leidenschaftlichen Spieler.

Jede Leidenschaft, das heißt, jeder unmäßige fortdauernde Hang des Gemüths, welcher alle übrigen Vorstellungen, alle bessern Empfindungen verdunkelt, gleichsam die Vernunft verschlingt, und den Menschen endlich wider seinen Willen fortreißt, — ist Sünde. Der Mensch ist dann seiner selbst nicht mehr mächtig; der Mensch verhält sich leidend; nur seine allein herrschende Begierde ist thätig und verzehrt ihn.

Nichts aber wird dem schwachen Menschen leichter zur Leidenschaft, als die Gewinnsucht; und eben dadurch empfängt das Spielen seinen höchsten Reiz für ihn. Er verliert alles Zartgefühl der Rechtlichkeit; er bedenkt nicht länger, daß sein Gewinn der Ruin des Andern sein kann; daß seine Freude die Verzweiflung des Andern ist. Er geht darauf aus, seinen Nebenmenschen arm zu machen, um reich zu sein. — Kannst du, o Christenthum, noch mit reiner Heiligkeit im Gemüthe solches Verderbten wohnen? Wo weilt die Liebe, welche Jesus befehlt?

Wie der Müßiggang junge Leute oft zum Spiel: so verleitet noch öfter die Spielsucht zum Müßiggang und unordentlichen Leben. Nützliche Beschäftigungen werden ihnen abgeschmackt; der Eifer zu den Berufsgeschäften erstirbt; ihr Gedanke ist nur auf die Spielstunde hingewandt; die Vernachlässigung des rechtlichen Erwerbs muß der unerlaubte Gewinn ersetzen. Das Spiel wird zur Arbeit, und wilde Zerstreuungen in loser Gesellschaft müssen die Stelle der Erholungen einnehmen. Umsonst mahnet ihr die Unglücklichen von ihrem Verderben ab; umsonst rufet ihr sie zur Einförmigkeit des bürgerlichen Lebens zurück, umsonst, ihr Väter,

drohet euer Ernst, umsonst, ihr Mütter, flehen eure Thränen — die Verwilderten spotten euer, als langweilige Sittenprediger. Ihre Spielwuth ist ein Rausch; sie schwindeln in Betäubung dem Abgrunde unaufhaltsam zu.

Sieh das Antlitz eines Spielers, und du findest in demselben die Spuren mehr als einer schändlichen Leidenschaft. Wie könnte es anders sein? — Er, der bald Alles, bald Nichts hat, er, der heute schwelgen kann, morgen verzweifeln möchte, ist selbst nur der Spielball immerwährender Sorgen und Unruhen gewesen. Es ist kein Frieden mehr in seiner Seele; er ist stumpf geworden für die edlern Lebensfreuden. In böser Gesellschaft (denn Menschen von Geist und Herz verdammen sich nicht zu dem ehrlosen Gewerbe!) find seine guten Sitten verdorben. Haß, Zorn und Streit, die häufigen Begleiter des Spiels, sind auch die seinigen.

So viele und heftige Gemüthsbewegungen, denen er sich fast täglich preisgibt, müssen endlich auch die festeste Gesundheit erschüttern. Die halb und ganz durchwachten Nächte, die Schädlichkeit der sitzenden Lebensart, die Unordnung im Genuße der Speisen und Getränke, zerstören die edlern Lebenskräfte. Die geschwächte Gesundheit des Körpers wirkt auf die Seele nachtheilig zurück und schwächt den Geist. Die Spielsucht raubt dem Leben nicht nur den Schmuck der besten Freuden — sie verkürzt auch das Leben.

Der Spieler ist heimlichen Glends voll — aber damit nicht zufrieden, verführt er auch Andere zu der gleichen Leidenschaft, zu den gleichen Lastern, zu dem gleichen Unglück. Nicht zufrieden, seine eigene Seligkeit verwüftet zu haben, bringt er auch andere Leichtsinrige um Vermögen und Gewissensruhe. Er häuft Schuld auf Schuld. Er achtet es nicht, daß ihn edlere Menschen bemitleiden, daß ihn die Unverdorbenen mit Ekel meiden, daß das Zutrauen der Mitbürger gegen ihn abnimmt, indem jeder

seinen Untergang vorausieht. — Er hat sein schreckliches Loos gezogen. — Seine Laster hängen sich zentnerschwer an ihn und ziehen ihn bergab. — Er kann nicht mehr zurück. Er muß enden; er endet durch einen allzufrühen Tod, oder schrecklicher noch mit dem Verlust seiner Ehre, seines Vermögens — vielleicht als Betrüger — als Entwender anvertrauter Gelder; — endet vielleicht, erdrückt vom Jammer einer guten Familie, vom Gewicht seiner Schande, die unabwälgbar ist; vielleicht gefoltert von einem schrecklichen Gewissen, in Verzweiflung; — endet vielleicht das elende, ruchlose Leben mit blutigen Händen eines Selbstmörders! Oder er flieht als Betrüger, als Veruntreuer fremden Gutes, verfolgt von den Gesetzen seines Vaterlandes, verfolgt von seinem Gewissen, verfolgt von den Klagen seiner tiefgebeugten Familie, in fremde Gegenden, wo ihn Niemand kennt, und seine eigene Schuld ihn zum Grabe begleitet.

Diese letzten, die schrecklichsten Folgen der Spielsucht, sind leider nicht die seltensten. Aber wen das Laster einmal umgarnt hat, den schrecken sie nicht. Er sieht sie noch fern von sich. Er spricht hohnlächelnd: so weit wird es doch mit mir nicht kommen!

Wer aber ist dir Bürge dafür? Dein gegenwärtiger Wohlstand? Aber er kann erschüttert werden. Dein eigenes Gefühl des Rechts und Guten? Aber es kann durch Gewohnheit des bösen Beispiels stumpf werden. Andere, welche einst waren, und sich beruhigten, wie du, wurden dennoch der Raub der Verzweiflung, deren sie einst spotten konnten, wie du.

Gehe in dich! prüfe, ob du noch dein besseres Selbst retten kannst. — Erforsche die Macht deiner Leidenschaft, ob du ihr noch Herr bist, oder schon ihr unloskäuflicher Sklave. — Untersuche, ob nicht oft schon dein guter Engel trauerte, und dich warnend zurückrief. —

Hat dich die Sucht zum Spiel nicht schon edlern Geschäften entrißen? Hat sie dir nicht schon manche goldene Stunde geraubt, die du nützlichern Arbeiten hättest geben sollen? Hat sie dich nicht schon in Verlegenheiten gestürzt, die dir peinlich waren? Hast du ihr nicht schon viele unangenehme Augenblicke vorzuwerfen? Hörtest du nicht schon das Bitten deiner Verwandten und ihre warnende Stimme? — Mußtest du nicht schon Thränen in den Augen der lieben Deinigen sehen, welche du ihnen durch deine verworfene Lebensart auspreßtest? — Drang nicht zuweilen bange Ahnung von bösen Folgen in deine Seele?

Unglücklicher, und diese Verlegenheiten, diese Bitten, diese Thränen, diese Ahnungen vermochten schon nichts mehr über dich?

Siehe, vielleicht wirfst ein Ungefähr dies Blatt unter deine Augen — nein, es ist kein Ungefähr in der Schöpfung Gottes! — es ist die heilige Vorsehung, welche dir den belehrenden Wink gibt. — Ermanne dich, prüfe dich! Die Ruhe deines Lebens, die Freude deiner Familie, die Seligkeit deiner Seele ist wohl einen Augenblick der ernststen Selbstbetrachtung werth.

Ermanne dich, und sei deiner selbst würdig! — Du kennst das Bessere, wähle es. Fasse den männlichen edeln Entschluß, deine Leidenschaft zu verlassen und zur einfachen Tugend zurückzukehren. — Verschiebe den Zeitpunkt deiner Aenderung nicht, sondern was du heute als schlecht erkennest, das meide schon heute, auch wenn es dir noch so viel Mühe kostet. Es gilt nur die strenge Beharrlichkeit von wenigen Wochen und Monden, und du hast den Sieg über dich selbst errungen.

Fliehe die Gesellschaften, die Oerter, die Gelegenheiten, welche für dich verführerisch waren, und wo du zuletzt deinem Triebe nicht widerstehen würdest, dein Glück abermals durch

Wagstücke im Spiele zu versuchen. Sei gewissenhafter, als es fast nöthig wäre. Meide selbst kleine Spiele; sie würden nur deinen verderblichen Hang nähren, und in dir Sehnsucht nach der alten Lust erwecken.

Und wenn die verderbliche Neigung wieder lebhafter in dir aufwacht; wenn sie dich der bessern Vorsätze vergessen machen will; wenn sie jene schmerzlichen Gefühle schon in dir verdunkelt, welche du littest ihrerwillen — dann sei Mann und Christ!

Dann gedenke der öffentlichen Verachtung, welche den Spieler begleitet; gedenke des Mißtrauens, welches du in dem Herzen deiner bessern Mitbürger gegen dich erweckst; gedenke der Mißbilligung und des Kammers der Deinigen, an deren Ruhe du im Begriff stehst Mörder zu werden.

Wirf deinen Blick auf das entseßliche Ende manches Andern, der von seiner Leidenschaft verrathen ward. Sieh ihn, wie er mit zerstörter Gesundheit, mit Schande beladen, vom unreinen Gewissen gequält, dahinwankt; wie er zuletzt, unwillkürlich von Lastern zu Lastern gezogen, keine Ruhe auf Erden, keine Freuden im Tode findet; wie seine Hand, von Verbrechen befleckt, in einer schwarzen Stunde den Dolch gegen ihn selbst kehrt, während die Seinigen verzweifeln, und ihn in der Bangigkeit des Herzens selbst die Religion ohne Trost läßt!

O Gott, o Gott! Heiliger, Gerechter, furchtbar und doch wohlthätig in deinen Verhängnissen: ja, ich erkenne es, auch schon auf Erden ärntet die Sünde ihren schauerlichen Lohn! —

Ja, ich thue Dir in dieser Stunde das feierliche Gelübde: nie will ich mich dem einreißenden Laster der Spielsucht, dieser Quelle hundert anderer Sünden, hingeben. Ich will keine Vergnügungen, keine Zerstreuungen lieben, als nur solche, die mein Gewissen unbefleckt lassen, und wodurch keinem meiner Nebenmenschen ein trauriger Augenblick wird! — Ich will Liebe einer

geringen, mühevollen Erwerb durch ehrliche Arbeit, durch Fleiß in meinen Berufsgeschäften, als einen schnellen, leichten Gewinn, der immer zum Schaden Anderer gereicht, und den Deine Hand nicht segnen wird. Der glücklichste Spieler verspielt doch zuletzt die Ruhe seiner Seele! — Sie sei mir heilig, wie Dein heiliges Wort! Amen.

19.

Rechtmäßiges und unrechtmäßiges Eigenthum.

Sprüchw. Sal. 16, 8.

Oft prangt der Sünder wie ein Baum
Voll grüner, frischer Blätter,
Beschattet einen weiten Raum,
Und trogt dem fernen Wetter;
Doch plötzlich braust ein Sturm daher,
Zerbriecht den stolzen Baum, und er
Behält nicht Stamm noch Krone!

Im Frieden scheint er vielleicht
Und weit geehrt zu sterben;
Weh' aber ihm! denn bald erretzt
Ein Sturm des Fluches Erben!
Und ungerechtes Gut verfliegt,
Und auf des Frevlers Namen liegt
Der Abscheu aller Tage.

Von allen Erdengütern, mit denen Gottes Vaterhand uns wohlthat, ist wohl, außer einer ungeschwächten Gesundheit, nichts, was Jeden so innig erfreuen kann, als der Genuß eines redlich erworbenen Eigenthums, von dem er sagen kann: Dies ist mein! kein Anderer hat Ansprüche darauf; ich darf mich seiner mit gutem Gewissen bedienen!